

DIE STRATEGISCHEN ÜBERLEGUNGEN DES WARSCHAUER PAKTES FÜR MITTELEUROPA IN DEN 70-ER JAHREN UND DIE ROLLE DER NEUTRALEN

Róbert Széles

Mein Auftreten vor diesem Forum und der Inhalt meines Vortrages sind an sich schon Ausdruck und Reflexion der in den jüngsten Jahren vor sich gegangenen geschichtlichen und politischen Veränderungen in unserem Raum bzw. im Verhältnis zwischen unseren Ländern. In meiner Person wurde nämlich ein General eingeladen, der in dem Zeitabschnitt, mit dem sich diese Konferenz beschäftigt, in einer Armee Dienst geleistet hat, die wegen der Bündnisverpflichtungen und der sich daraus ergebenden Haltung gegenüber der Republik Österreich zur Durchführung einer Heeresreform gezwungen war.

Meiner Beurteilung nach wird unser Umfeld in der nahen Zukunft keinen Teil der Welt bilden, in dem die Fragen der militärischen Sicherheit und, daraus folgend, die Fragen der Theorie der Wehrkräfte sowie der waffentechnischen Vorbereitung, Entwicklung und Vervollkommnung vernachlässigt werden dürfen.

Ich gehe davon aus - wie es auch schon die mehrhundertjährige geschichtliche Erfahrung beweist -, daß die Republik Österreich und die Republik Ungarn gemeinsame politische, wirtschaftliche und militärische Interessen haben. Wenn daher in Österreich die richtigen Konsequenzen aus den Lehren des Ausbaus der Streitkräfte gezogen und zur weiteren Festigung der Landesverteidigung genützt werden, so dient dies folglich auch der Sicherheit meiner Heimat Ungarn.

Was den Titel meines Vortrages betrifft, muß ich gleich eine, wie ich glaube, für viele erstaunliche Feststellung treffen: In der Praxis existierte nämlich der Begriff "Militärische Strategie des Warschauer Paktes" überhaupt nicht, weder für West- und Osteuropa noch für Mittelost- und Südeuropa. Selbstverständlich gab es aber eine vom Generalstab der Streitkräfte der Sowjetunion erarbeitete sowjetische militärische Strategie, die sich auf diese Gebiete bezog und die obligatorische Gültigkeit auch für alle Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes besaß. Diese umfassende Strategie kannten allerdings nur die führenden sowjetischen Persönlichkeiten, nicht aber die politischen und militärischen Führungen der anderen Mitgliedstaaten. Letztere hatten davon höchstens in den Bereichen Kenntnis, die die eigene Armee und die auf ihrem Gebiet stationierten sowjetischen oder anderen verbündeten Truppen betrafen bzw. jene sowjetischen Truppen, deren Dislozierung auf dem Territorium des jeweiligen Verbündeten vorgesehen war - freilich auch nur sehr lückenhaft. Zur militärischen Strategie der NATO gab es also kein Pendant auf seiten des Warschauer Paktes im eigentlichen Sinn. Voraussetzung dieser Feststellung ist allerdings daß wir der Definition von "Strategie" nach der in den Armeen der Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes gültigen militärischen Terminologie folgen, die die Kriegskunst in einen taktischen, operativen und strategischen Bereich teilte.

Wenn ich mich strikt an die Definition des im Titel meines Vortrages genannten Begriffes "Mitteleuropa" halten würde, dann müßte ich mich eigentlich mit zwei möglichen "Kriegsschauplätzen" beschäftigen: neben dem "südwestlichen", auf den ich näher eingehen möchte, weil er Österreich unmittelbar betroffen hätte, auch mit dem "westeuropäischen", der nämlich das Gebiet der mitteleuropäischen (vormaligen) Tschechoslowakei mit einschloß. Doch scheint mir letzterer für die Thematik dieser Veranstaltung nicht von besonderer Bedeutung zu sein.

In den sowjetischen strategischen Plänen war auch der südliche Teil Mitteleuropas inbegriffen, der zum "südwestlichen Kriegsschauplatz" gehörte. Dieser umfaßte ein Gebiet

mit einer Breite von 3000 km, einer Tiefe von 2500 km und einer Fläche von 8 000 000 km², auf dem 250 000 000 Menschen leben. Er beinhaltete drei "strategische Richtungen":

1. Balkan
2. Adria
3. Norditalien

Die für unser Thema relevante "strategische Richtung Norditalien" wurde so festgelegt, daß sie noch innerhalb des "südwestlichen Kriegsschauplatzes" an den benachbarten "westlichen Kriegsschauplatz" angeschlossen. Ihre rechte Zonengrenze bildete die fiktive Linie WIEN-LINZ-SALZBURG und weiter KUFSTEIN-BOZEN-BRESCIA bis zum Fluß Po. Sie umschloß die südlich der Donau liegenden Gebiete Ungarns und Österreichs, in Norditalien den Küstenstreifen bei Venedig und setzte sich dort ebenfalls bis zur Po-Linie fort.

Die oberste ungarische politische und militärische Führung hatte allerdings, wie erwähnt, nur unvollständige Kenntnis von den in der "strategischen Richtung Norditalien" geplanten Operationen. Die Absurdität der Lage wurde zusätzlich noch dadurch gesteigert, daß die ungarische Armee nicht selbständig, sondern dem sowjetischen Kommando der "Südwestfront" unterstellt hätte operieren müssen. Diese Unterordnung sollte noch vor dem Ausbrechen des Krieges erfolgen. Damit hätte man schon in Friedenszeiten die direkte operative Führung des Gros' der Armee dem ungarischen Generalstab entzogen. Dessen Rolle wäre folglich auf die Erfüllung der personellen, logistischen und materiellen Bedürfnisse der unter dem sowjetischen Frontkommando operierenden ungarischen Truppen sowie auf die Sicherung des Vor- und Durchmarsches der weiteren in den besetzten Gebieten eintreffenden sowjetischen Kräfte beschränkt gewesen, deren Stärke die ungarische Führung konkret jedoch nicht einmal kannte (vermutlich eine Armee). Dieses vorgesetzte Frontkommando (welches schon in Friedenszeiten unter dem Namen "Kommando der Südgruppe der Truppen" in Budapest disloziert war) unterstand weder im Frieden noch im Krieg dem Oberkommando der Vereinigten Streitkräfte des Warschauer Paktes. Die Führung lag vielmehr im Zuständigkeitsbereich des sowjetischen Generalstabes.

Zwischen der linken Flanke der "strategischen Richtung Norditalien" und der mehrere hundert Kilometer entfernten "strategischen Richtung Balkan" (hier sollten verbündete sowjetische, rumänische und bulgarische Kräfte gegen den ägäischen Raum und die Dardanellen eingesetzt werden) lag das blockfreie, sozusagen "neutrale" Jugoslawien, dessen westliche Landesteile (Kroatien, Slowenien) in den sowjetischen strategischen Plänen aber schon zur "strategischen Richtung Adria" gehörten. Über deren Funktion konnte die ungarische militärische Führung freilich bloß Vermutungen anstellen.

Die Generalstäbe der Mitgliedstaaten haben aufgrund der vom sowjetischen Generalstab gestellten Aufgaben und Forderungen nur die eigenen operativen Einsatzpläne erarbeitet. Ihre obersten politischen Führer, die - um es mild auszudrücken - selbst bloß lückenhafte Kenntnisse besaßen, haben sie dann mit ihrer Unterschrift genehmigt.

Ich hoffe, daß meine Ausführungen Ihnen auch einen gewissen Einblick in die Verhältnisse innerhalb des Bündnisses ermöglicht haben.

Seit dem Jahr 1955, d. h. seit der Erklärung der österreichischen Neutralität, hat sich die sowjetische Strategie in der hier zu behandelnden Region mehrmals geändert, und zwar immer als Folge der sich wandelnden innen- und außenpolitischen Lage der Sowjetunion sowie des Einflusses der übrigen internationalen Faktoren und nicht zuletzt aufgrund der subjektiven Einschätzungen der jeweiligen obersten politischen und militärischen Führung der UdSSR. Zwei Österreich betreffende Bewertungsfaktoren blieben allerdings konstant:

1. Österreich sei zwar ein neutraler, aber eben westlicher Staat, deswegen auch NATO-orientiert, und als solcher während eines europäischen bewaffneten Konfliktes als potentieller Feind des Warschauer Paktes (d. h. eigentlich: der Sowjetunion) zu betrachten.

2. Österreich sei außerdem als potentielltes Aufmarschgebiet der NATO zu behandeln.

Dessenungeachtet haben sich die Vorstellungen Moskaus über den Sinn der Neutralität Österreichs und die Rolle seiner Streitkräfte oft geändert. Den Kern der Diskussion bildete die Frage: Wann kommt es zur Verletzung der von den Großmächten garantierten Neutralität Österreichs? Im Vergleich zu der in früheren Jahrzehnten herrschenden Auffassung, die (unter dem Einfluß des Marschalls Malinovskij) bindend vorschrieb, daß bei einer Verletzung der Westgrenzen Österreichs bzw. in Zeiten akuter Kriegsgefahr mit größeren Verletzungen des österreichischen Luftraumes die Truppen des Warschauer Paktes sofort mit Waffengewalt einmarschieren sollten, hat sich in den 70-er Jahren die Beurteilung der kritischen Frage des militärischen Eingreifens sozusagen etwas "gemildert". In den 70-er Jahren setzte sich nämlich die Ansicht durch, daß, sollte Österreich den Einmarsch bewaffneter Formationen der NATO auf sein Gebiet zulassen oder gar den Aufmarsch der NATO-Kräfte bis zur österreichisch-ungarischen Grenze billigen, dies als Aufgabe der Neutralität zu betrachten wäre und daher die Truppen des Warschauer Paktes zur Selbstverteidigung bzw. zum Angriff gegen die sich auf österreichischem Staatsgebiet zur Aggression vorbereitenden NATO-Verbände und die sie unterstützenden österreichischen Kräfte berechtigt wären.

Diese strategischen Auffassungen machen jedenfalls deutlich, daß Österreich sowohl für die NATO als auch für die Streitkräfte des Warschauer Paktes kein Kriegsziel, sondern lediglich Aufmarschgebiet war. Von dem gleichfalls neutralen Jugoslawien ("strategische Richtung Adria") war während der Ausarbeitung der Operationspläne und während der Manöver in den 70-er Jahren überhaupt nicht die Rede. Dieses Gebiet war auch auf den Einsatzkarten ein "weißer Fleck". An seinen Grenzen sollten außer den ungarischen Grenztruppen keine weiteren militärischen Formationen stationiert werden.

Einige Gedanken möchte ich auch dazu äußern, wie die oberste sowjetische politische und militärische Führung aufgrund ideologischer Überlegungen die Entwicklung der militärpolitischen Lage in Europa bzw. in der Welt in den 70-er Jahren gesehen und beurteilt hat, wie sie im Kreis der Verbündeten die Umstände des Ausbruchs und Ablaufs eines europäischen und damit auch eines weltweiten Krieges erklärt und welche Konsequenzen sie daraus gezogen hat. Ich kann dies wohl am besten darlegen, indem ich einige Gedanken des Marschalls Jakubovskij (damals Oberbefehlshaber der verbündeten Streitkräfte und zugleich erster Stellvertreter des Verteidigungsministers der Sowjetunion) zur Bewertung des im Juli 1974 abgehaltenen Manövers "BÜNDNIS (SOJUZ) - 74" wiedergebe. Ich zitiere:

"Wenn wir die jetzige internationale politische Lage untersuchen, können wir eine gewisse Verstärkung der Tendenzen des friedlichen Miteinanderlebens feststellen. Dabei müssen wir aber ebenso beachten, daß der stärkste imperialistische Militärblock, die NATO, große Anstrengungen zur Zusammenschmiedung seiner Einheit, zur ständigen Modernisierung seiner Waffen und zur Zusammenschmiedung seiner Stäbe und Truppen unternimmt. Damit liegt der Beweis vor, daß sich der aggressive Charakter des Imperialismus nicht verändert hat".

Wie er sich damals den Beginn eines Krieges vorstellte, verdeutlicht folgendes Zitat Jakubovskijs:

"Die Ausgangssituation des Manövers wird nach einer wahrscheinlichen Variante des Einsatzes der Streitkräfte der NATO gespielt. Demnach müssen unsere Truppen am Anfang des Krieges die Raumgewinne des unerwartet eingedrungenen Feindes abwehren."

Ähnliche Ansichten äußerte auch der spätere Oberbefehlshaber des Warschauer Paktes, Marschall Kulikov. Die zusammenfassende Bewertung der Manöver der 70-er Jahre auf der Ebene der verbündeten "Fronten" (also der zusammenwirkenden Armeegruppen) bzw. der diesen unterstellten Großverbände ging, vereinfacht ausgedrückt, von der Annahme einer unerwarteten Aggression der NATO aus, die zur Konsequenz eines sofortigen Gegenschlages und Gegenangriffes großen Ausmaßes seitens der Warschauer-Pakt-Streitkräfte führte.

In Ansprachen des sowjetischen Verteidigungsministers Marschall Ustinov kamen die sich wieder verschärfenden militärpolitischen Auffassungen und die sich daraus ergebenden Konsequenzen noch deutlicher zum Ausdruck. Er meinte, daß der kommende Krieg seinem Charakter nach der "letzte, alles entscheidende, weltweite Kampf" der zwei Weltsysteme, des kapitalistischen und des sozialistischen, sein werde, ein globaler Krieg, in dem "ein neutrales Land unvorstellbar ist". Die entscheidenden Ereignisse in Europa würden sich ungefähr folgendermaßen abspielen:

1. Die Kriegshandlungen beginnen nach einem verhältnismäßig kurzen Spannungszustand (einige Wochen) mit unerwarteten Schlägen der gegnerischen Seiten. Der erste, unerwartete Schlag kann entscheidend für den gesamten Kriegsverlauf sein.
2. Die entscheidenden Ereignisse spielen sich in Europa auf dem "westlichen Kriegsschauplatz" ab.
3. Der europäische Krieg wird ziemlich rasch ablaufen (einige Wochen oder Monate), aber es sind auch Vorbereitungen für eine eventuelle längere Dauer zu treffen.
4. Anfangs werden die Kriegshandlungen mit konventionellen Mitteln geführt, aber in der Endphase ist mit dem uneingeschränkten Einsatz der Massenvernichtungsmittel zu rechnen.
5. Das "Hauptschlagmittel" der konventionellen Heereskräfte wird die mit den Luftstreitkräften und den Luftlandetruppen zusammenwirkende, alles überwältigende "Panzerwalze" sein.

Im Sinne dieser Vorstellungen bildete sich auch die strategische Konzeption für den "südwestlichen Kriegsschauplatz" heraus. Auch auf diesem "zweitrangigen" europäischen Kriegsschauplatz, auf dem sich die gestellten militärischen Aufgaben, die geographischen Bedingungen, die Kräfteverhältnisse usw. wesentlich von den Verhältnissen des "westlichen Kriegsschauplatzes" unterschieden (wie sich ja auch zwischen den verschiedenen "strategischen Richtungen" grundsätzliche Unterschiede zeigten), hatten die sowjetischen, rumänischen, bulgarischen und ungarischen Streitkräfte nach den zuvor geschilderten Vorstellungen der 70-er Jahre ihre Organisation, ihre Waffenausstattung und ihren Personalbestand zu gestalten sowie ihre Einsatzplanung für Angriffsoperationen vorzubereiten.

Derartige vereinheitlichende, alle(s) zusammenfassende, "globalisierende" Bestrebungen waren zu allen Zeiten für die sowjetische Kriegführung charakteristisch.

Auf diesem "Kriegsschauplatz" hatte sich die ungarische Armee im Rahmen der "Südwestfront" in der "strategischen Richtung Norditalien" zu entfalten. Sie hatte den Auftrag, sich auf die Abwehr eines unerwarteten Schlages der NATO, auf den sofortigen Gegenschlag und auf den Übergang zum Angriff vorzubereiten.

Die meisten der in verantwortungsvoller Dienststellung stehenden Offiziere im ungarischen Generalstab waren mit den sowjetischen Lagebeurteilungen hinsichtlich der angenommenen Angriffsabsichten der NATO und der österreichischen Kräfte sowie der eigenen Möglichkeiten nicht einverstanden. Als durchführbar sahen sie dagegen den Schutz der Staatsgrenze und als realistische Aufgabe die Sicherung der Flanken zwischen dem "westlichen" und dem "südwestlichen Kriegsschauplatz" an. Außerdem waren sie der Auffassung, daß die ungarische Armee, die in der ihr zugewiesenen Angriffsrichtung auf bewaldetes, gebirgiges Gelände stoßen würde, aufgrund ihrer Organisation, Waffen- und Geräteausstattung sowie ihrer - bestenfalls - für den Einsatz in hügeligem Gelände ausgebildeten Mannschaft zur Durchführung eines erfolgreichen Angriffs von großer Tiefe nach dem Durchbrechen der grenznahen österreichischen Verteidigung nicht fähig sei. Die Operationspläne wurden aber im Gegensatz zu unseren Ansichten dennoch nach dem Konzept

des sowjetischen Generalstabs erstellt. Unsere Armeeführung meldete zwar ihre Einwände, doch wurden sie von der politischen Führung außer acht gelassen.

Ende der 70-er Jahre nahm ich zusammen mit dem Chef des ungarischen Generalstabs im Zuge der folgenden militärischen Planungen an Gesprächen mit dem sowjetischen Generalstabschef in Moskau teil. Dessen Antwort auf unsere Überlegungen, Einwände und Bedenken lautete: Falls wir die ungarische Armee für den Angriff in der vorgesehenen "Richtung" für unfähig hielten, dann könnte die Möglichkeit ihres Einsatzes auf einem anderen, eventuell auf dem "westlichen Kriegsschauplatz" erwogen werden. Unsere Stellungen auf ungarischem Gebiet würden in diesem Falle andere, verbündete, Truppen (offenbar sowjetische) einnehmen. Mangels Unterstützung seitens unserer obersten politischen Organe gab unser Generalstabschef daraufhin dieser offenen Erpressung nach und sah sich gezwungen, seinen Standpunkt aufzugeben.

Aufgrund der vom sowjetischen Generalstab gestellten Aufgaben und Rahmenbedingungen wurden im Stab der Vereinigten Streitkräfte des Warschauer Paktes die Richtlinien der allgemeinen Ausbildung und der Kampfbereitschaft für die ungarische Armee wie auch für die Armeen der anderen Mitgliedstaaten, ferner die Konzepte der gemeinsamen Manöver und, was von größter Bedeutung war, die Rahmenpläne der organisatorischen, personellen und kriegstechnischen Entwicklungen der verbündeten Streitkräfte ausgearbeitet. Sie wurden allerdings von - überwiegend sowjetischen - im gemeinsamen Stab dienenden Offizieren und Generälen vorbereitet, die über die operativen Einsatzpläne der einzelnen Armeen gar nicht im Bilde waren. Denn beim Oberkommando des Paktes kannten nur der Oberbefehlshaber (ein sowjetischer Marschall) und der Chef des Stabes (ein sowjetischer Armeegeneral) die strategischen Pläne der einzelnen "Kriegsschauplätze", und dies nur wegen ihrer Dienststellung als erster Stellvertreter des sowjetischen Verteidigungsministers bzw. erster Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. Die nationalen Stellvertreter des Chefs des Stabes verfügten dagegen nur über Kenntnisse der operativen Pläne der eigenen Armee, und zwar auch bloß deswegen, weil sie neben ihrer Dienststellung beim Pakt-Oberkommando auch Stellvertreter des Generalstabschefs der eigenen Armee waren.

Sie werden sich wohl die Frage stellen: Wie konnte dieser Mechanismus funktionieren? Meine Antwort: nur wegen der eindeutigen, keinen Widerspruch duldenden sowjetischen Hegemonie und dem absurden organisatorischen Aufbau des gesamten Paktes! Aber diese Fragen bilden schon einen anderen Themenkreis.

Kehren wir zu der bereits erwähnten Operationsplanung zurück: Im Falle unmittelbarer Kriegsgefahr war die Unterordnung der 5. Armee der Ungarischen Volksarmee (6 Divisionen, darunter 1 Panzerdivision, 1 Raketenartilleriebrigade, 1 Artillerie- und 1 Luftabwehrbrigade, die Heeresflieger sowie andere Unterstützungs- und Sicherungstruppen) und des III. Korps (2 Divisionen und Unterstützungstruppen), insgesamt etwa 120 000 Mann, 1200 Panzer, 1300 Geschütze und Granatwerfer, 6 strategisch-operative Raketenabschußrampen und 26 bis 28 operativ-taktische Raketenabschußrampen, im Rahmen der schon auf dem Gebiet Ungarns stationierten sowjetischen "Südgruppe der Truppen" unter das nun in Aktion tretende Kommando der "Südwestfront" vorgesehen. Eine Division der in Ungarn stationierten sowjetischen Truppen sollte der 5. Armee unterstellt werden, eine andere sowjetische Division als Reserve der "Front" dienen. Zwei weitere auf dem Gebiet Ungarns stationierte sowjetische Divisionen hätten unter einem vom "Militärbezirk Karpaten" gestellten sowjetischen Korpskommando auf dem Gebiet der Tschechoslowakei die rechte Flanke der Front zu bilden gehabt und wären längs des Nordufers der Donau einzusetzen gewesen.

Bei Ausbruch des Krieges geht die mit den Flieger- und Artilleriekräften der Front verstärkte ungarische 5. Armee - nach einem zweiphasigen operativen Konzept - auf der gesamten Breite der österreichisch-ungarischen Grenze mit den Operationsrichtungen WIEN und

GRAZ zum Angriff über. Ihr Auftrag, der zugleich dem "ersten oder 'näheren' Teilauftrag", der übergeordneten "Front" im engeren Sinn entspricht, lautet: Überwindung des Widerstandes der österreichischen Kräfte noch vor dem Wirksamwerden der erwarteten italienischen und "westdeutschen" Verstärkungen; Vernichtung der nacheinander eintreffenden NATO-Verbände; Vorstoß bis zu den Gebirgsübergängen nach Norditalien; Einnahme und Sicherung der Pässe.

Nach Abschluß der Vorbereitungen zur Weiterführung des Angriffs beginnt gemäß dem von der "Südwestfront" erhaltenen Auftrag die zweite Operationsphase, die den Durchbruch durch die nordöstlichen italienischen Alpen und die Besetzung der lombardischen Ebene zum Ziel hat. An der rechten Flanke der "Südwestfront" entwickeln unterdessen die sowjetischen Divisionen an beiden Ufern der Donau den Angriff in Richtung LINZ und MÜNCHEN. In den sich im Laufe der Jahre wandelnden Überlegungen nahm das Schicksal WIENS immer einen besonderen Platz ein - im Gegensatz zur Auffassung der 60-er Jahre (Atomschlag; Sonderoperation zur Eroberung der Stadt, weil mit ihrem Fall zugleich die Verteidigung Österreichs gebrochen sei - nach Ansicht etwa des damaligen sowjetischen Verteidigungsministers Marschall Malinowskij) wurde in den 70-er Jahren der Auftrag erteilt, WIEN mit zwei bis drei Divisionen zu umzingeln und zu blockieren, aufgrund der Annahme, daß keine bedeutenden österreichischen Kräfte für die Verteidigung der Stadt verfügbar wären. Konkret sollten also die an der rechten Flanke der ungarischen Armee aus der Richtung der Brucker Sperranlagen angreifende sowjetische Division, ferner die gegen den WIENERWALD vorstoßende ungarische Division sowie die an der rechten Flanke der Front nördlich der Donau angreifenden sowjetischen Kräfte (ein bis zwei Divisionen) bis zum Stadtrand von WIEN vordringen, den Widerstand der Verteidiger brechen, mindestens aber bis zum Abschluß der ersten Operationsphase die Stadt vom restlichen Staatsgebiet Österreichs isolieren.

Dieser Plan beinhaltete allerdings keine Angaben über die Stärke der in Ungarn eintreffenden neuen verbündeten Kräfte und über Einzelheiten des beabsichtigten Vormarsches, obwohl die ungarische 5. Armee ihre Ausfälle während der Angriffsoperationen nur durch frische sowjetische Truppen ersetzen konnte. Zwar verfügte die ungarische Armee über einen zahlreichen, nach Mobilisierung rasch verfügbaren Personalersatz, doch gab es - abgesehen von geringen Beständen aus dem Zweiten Weltkrieg - keine Reserven an Waffen und Gerät; insbesondere existierten weder ein Plan noch eine echte Gewähr für den Ersatz der schweren Kampftechnik.

Sowohl der Plan insgesamt als auch einige seiner Details klangen so unwahrscheinlich, daß mehrere Offiziere im ungarischen Generalstab, ja sogar auch höchste verantwortliche ungarische Persönlichkeiten, die Meinung vertraten, der Plan, der auf höchster ungarischer und sowjetischer Ebene genehmigt worden war, sei gar nicht der echte! Es müsse daher einen ihnen unbekanntem "echten", separaten sowjetischen Operationsplan geben.

Persönlich bin ich der Meinung, daß der Plan doch "echt" war. Es existierte allerdings auch eine andere sowjetische strategische Planungsvariante, derzufolge der Hauptauftrag der "Südwestfront" und damit zugleich jener der ungarischen Armee darin bestand, die Deckung der rechten Flanke des Vormarsches der sowjetischen Kräfte in der "strategischen Richtung Adria", des Vorstoßes an die Adria und weiter über die Görzer Höhen nach Norditalien, zu übernehmen. Dafür scheinen mir folgende Tatsachen zu sprechen:

1. Bis zur Regelung des außenpolitischen Verhältnisses zu Jugoslawien, war in den damaligen Operationsplänen der Vorstoß der ungarischen Armee in den norditalienischen Raum durch einen Angriff in Richtung der Görzer Höhen vorgesehen.

2. In der zweiten Hälfte der 80-er Jahre war ich der ungarische nationale Stellvertreter des Chefs des Stabes beim Oberkommando der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Paktes, und zwar aufgrund meiner Funktion als Stellvertreter des ungarischen Generalstabschefs. Als ich während eines der jede zweite Woche abgehaltenen operativen Kriegsspiele Bericht erstattete,

teilte mir der Chef des Stabes, Armeegeneral Gribkov, der zugleich erster Stellvertreter des sowjetischen Generalstabschefs war, plötzlich überraschend mit, daß "die jugoslawische Regierung einem vier Tage währenden Durchmarsch der Kräfte des Warschauer Paktes in einem bestimmten Streifen in Richtung Adria bzw. in Richtung des Görzer Passes zugestimmt hat". Er fügte hinzu, ich solle ihm meinen Plan hinsichtlich der Sicherung der Flanken der durch Ungarn marschierenden verbündeten Kräfte bzw. der Umgruppierung der ungarischen Armee melden. Der Auftrag kam zwar ad hoc, aber meiner Meinung nach wurzelten die dahinter verborgenen Gedanken in den konkreten Vorstellungen und Unterlagen, die den tatsächlichen sowjetischen Plänen zugrunde lagen.

Ohne allzu sehr auf Details eingehen zu wollen, möchte ich die Umstände des damals vermuteten Ausbruches eines europäischen Krieges und den Ablauf der geplanten Operationen anhand der aus einigen Manövern des Warschauer Paktes auf Bündnisebene gewonnenen Erfahrungen kurz erläutern. Von den sich periodisch wiederholenden Manövern waren, wie schon erwähnt, jene mit den Decknamen BÜNDNIS (SOJUZ) und SCHILD (ŠČIT) die wichtigsten. Für diese multinationalen Übungen waren zwar "protokollarische", propagandistische, demonstrative und repräsentative Gesichtspunkte charakteristisch. Die meisten taktischen Truppenübungen waren im übrigen auch "vorprogrammiert", weshalb man aus ihnen keine echten Schlußfolgerungen ziehen konnte. Aber gleichzeitig wurde praktisch unabhängig von den Truppenübungen in den Stäben der verschiedenen Ebenen ernsthafte Arbeit hinsichtlich der operativen Planung und organisatorischer Belange geleistet. Auch erstellte man Analysen, durch die letztlich nützliche Erkenntnisse gewonnen und Schlüsse gezogen werden konnten, die auch das Thema dieses Vortrages betreffen.

Der Ausgangslage der genannten, auf dem Gebiet Ungarns und der Tschechoslowakei durchgeführten Manöver, an denen sowjetische, ungarische, tschechoslowakische, bulgarische und rumänische Stäbe und Truppen teilnahmen, zufolge haben die "WESTLICHEN" die militärische Lage in Europa verschärft. Unter dem Vorwand, Übungen abzuhalten, bildeten sie Truppenkonzentrationen von großer Stärke auf dem Gebiet der NATO-Staaten und gingen hierauf auf dem "europäischen Kriegsschauplatz" zum Angriff gegen die "ÖSTLICHEN" über. Im Zuge dieses Großangriffes drangen auch Teile des "westdeutschen" II. Korps und italienische Korps auf österreichisches Staatsgebiet in Richtung WIEN und KLAGENFURT vor. Nachdem zuerst die "WESTLICHEN" die Neutralität Österreichs verletzt hatten, gingen auch die Truppen der "Südwestfront" mit zwölf Divisionen, darunter drei Panzerdivisionen, mit mehr als 3000 Panzern, 3000 Geschützen und Granatwerfern, 180 Kampfflugzeugen und 250 nuklearen Sprengköpfen Richtung WIEN und KLAGENFURT zum (Gegen-)Angriff über.

Der vermutete Feind der "Front" war die Armeegruppe Süd der NATO ("westdeutsches" II. Korps, italienisches III., IV. und V. Korps). Ihr Auftrag lautete (vermutlich; Anm. d. Hrsg.): Im Einklang mit dem Angriff der Armeegruppe Mitte der NATO ist aus der Verteidigungsstellung des österreichischen I. Korps heraus ein Schlag in den Richtungen WIEN-GYÖR-BUDAPEST und GRAZ-ZALAEGRSZEG-KAPOSVÁR zu führen.

Die ungarische Armee, die Hauptkraft der "Südwestfront", erhielt den Auftrag, die Verteidigung der Brigaden des österreichischen I. Korps zu durchbrechen, die Hauptstreitkräfte des italienischen III., IV. und V. Korps zu zerschlagen und den Raum bis zur Linie MELK-LEOBEN-WELS zu besetzen. Danach hatte sie die Zerschlagung des italienischen III., IV. und V. Korps und des österreichischen I. Korps zu vollenden und den Raum bis zur Linie TAMSWEG-KLAGENFURT in Besitz zu nehmen. Nach Abschluß der Vorbereitungen für die zweite Operationsphase hatte die Armee auftragsgemäß die lombardische Ebene zu gewinnen, indem sie zunächst das oberitalienische Gebiet bis zur Linie DOBBIACO (TOBLACH)-MANIAGO-UDINE, anschliessend bis zur Linie

BRESCIA-MANTUA-PADUA besetzen und hierauf die Verteidigungsstellungen im Bereich VENEDIG-MONFALCONE einnehmen sollte.

Die schon auf dem "westlichen Kriegsschauplatz" operierende rechte Flanke der Front, eine sowjetische Armee (4 Divisionen, darunter 1 Panzerdivision), stößt unterdessen auf österreichischem Gebiet gegen das "westdeutsche" II. Korps Richtung LINZ vor. Die Zonengrenze der ungarischen Armee zur benachbarten sowjetischen Armee bildet die DONAU bis LINZ und weiter die Linie LINZ-SALZBURG-KUFSTEIN.

Bei der Analyse der auftretenden Probleme wurde besondere Aufmerksamkeit dem Studium der Frage gewidmet, wie - mit ausschließlich konventionellen Mitteln - die befestigten österreichischen Geländeabschnitte zu bewältigen wären.

Meiner Meinung nach sind die Ergebnisse der während dieser Übungen erarbeiteten taktischen Richtwerte nicht uninteressant. Sie besagen, daß man zur erfolgreichen Bekämpfung einer österreichischen Jägerbrigade in einer befestigten österreichischen Raumsicherungszone 50 bis 70 Geschütze und Granatwerfer, 10 bis 15 Panzer und 15 bis 20 Geschütze (im Direktbeschuß) pro Kilometer benötigt. Bei einem derartigen Kräfteinsatz würde das Tempo des Vormarsches innerhalb der Raumsicherungszone 2,5 bis 3 Kilometer pro Stunde betragen.

Faßt man die Ergebnisse der in den 70-er Jahren durchgeführten Manöver zusammen, so zeichnet sich folgendes Bild der "strategischen Richtung Norditalien" und der dort vermutlich eingesetzten Kräfte ab:

1. Da diese "strategische Richtung" am Schnittpunkt zweier "Kriegsschauplätze" lag, hätte sie eine wichtige Rolle in einem Konflikt zwischen der NATO und der Sowjetunion spielen können.
2. Weder die NATO noch die Sowjetunion hätten auf die Neutralität Österreichs Rücksicht genommen.
3. Im Fall eines militärischen Konfliktes ohne vorherige allgemeine Mobilisierung wären die stärksten Gruppierungen militärischer Kräfte in dieser Richtung die italienischen Streitkräfte gewesen; einen weiteren militärischen Faktor hätte das österreichische Bundesheer dargestellt. Mit "westdeutschen" Kräften wäre grundsätzlich nur am Nordufer der Donau zu rechnen gewesen.

Diese bedeutende Kräftegruppierung hätte folgende Schwachstellen aufgewiesen:

1. Die ständige Kampfbereitschaft war niedrig.
2. Die Organisation der italienischen Kräfte war veraltet: Die Kräfte und Einsatzmittel waren in Friedenszeiten aufgesplittert disloziert, und ehe eine Angriffsgruppierung im ungarischen Grenzbereich hätte gebildet werden können, wäre zuvor ein 250 bis 300 Kilometer langer Marsch im alpinen Raum durchzuführen gewesen.
3. Während des Reformprozesses der österreichischen Streitkräfte verzögerte sich die Herstellung der Schlagfähigkeit einer Division mit ständiger Bereitschaft. Es fehlten vollkommen moderne Luftabwehrkräfte; die Flugzeuge waren veraltet, das verfügbare Flugplatznetz war nur unzureichend entwickelt.

Diese Mängel wären aber durch das für den Angreifer ungünstige waldreiche und gebirgige Gelände und den hohen Grad der Sättigung des Raumes durch technische Sperren, die eine rasche Umgruppierung der nötigen NATO-Eingreifkräfte ermöglicht hätten, ausgeglichen worden.

Man kann, meine ich, davon ausgehen, daß die österreichischen Streitkräfte in erster Linie zur Bewältigung von defensiven Aufgaben befähigt gewesen wären, in einem günstigen taktisch-

operativen Umfeld aber wohl auch zur Durchführung von Angriffsoperationen mit begrenztem Ziel.

In der behandelten "strategischen Richtung" waren die Kräfteverhältnisse der einander gegenüberstehenden Seiten im Friedensdispositiv im wesentlichen ausgeglichen. Eine geringfügige Überlegenheit an Kräften und Mitteln ist zugunsten des Warschauer Paktes festzustellen, und so wäre die für einen erfolgreichen Angriff benötigte zwei- bis dreifache Kräfteüberlegenheit durch die Bildung der zuvor beschriebenen strategischen Gruppierung vermutlich erreicht worden. Dadurch sollte der durchschnittliche tägliche Vormarsch von 25 bis 30 Kilometern während des gesamten Verlaufs der ersten Operation gewährleistet werden.

Wozu wären die Kräfte des Warschauer Paktes in der genannten "strategischen Richtung" aber tatsächlich imstande gewesen? Die Hauptkräfte der auf ungarischem Gebiet stationierten sowjetischen und ungarischen Truppen hätten bei Anordnung der "Kriegsgefahr" unter den normierten zeitlichen Vorgaben (zwei bis drei Stunden) "Kampfbereitschaftsstufe zwei" erreicht und ihre von ihren Standorten etwa 15 bis 20 km entfernt liegenden, in gewisser Weise bereits vorbereiteten Bereitstellungsräume bezogen. Die unter ständiger Bereitschaft stehenden Truppen der ungarischen 5. Armee wären innerhalb von 24 Stunden auf Kriegsstärke ergänzt worden und hätten ihre "volle" Kampfbereitschaft erreicht. Dann hätte man zwar unter erheblichen Schwierigkeiten - aber fast gemäß dem erstellten Zeitplan des Vormarsches - im österreichischen Grenzbereich die vorgesehenen Angriffsgliederungen eingenommen.

Die Bewegungen der meisten sowjetischen Truppen in Richtung Tschechoslowakei kreuzten jedoch die Vormarschrouten der ungarischen Verbände, und es gelang weder in den 70-er Jahren noch später, an den betreffenden Kreuzungspunkten dieser Marschrouten die Frage des Vorranges in befriedigender Weise zu klären. Wenn man aber die Überheblichkeit der sowjetischen Kommandeure in Rechnung stellt, besteht Grund zur Annahme, daß dieser Umstand den planmäßigen Vormarsch der ungarischen Truppen gefährdet hätte.

Bei einer planmäßigen Durchführung des Vormarsches wäre die erste Staffel der Armee - nach einer vier- bis sechsstündigen Vorstaffelung von Aufklärungskräften - aus der Bewegung zum angriffsmäßigen Durchbrechen der österreichischen Verteidigungsbereiche bereit gewesen. Wesentlich langsamer, als es das errechnete Vormarschtempo von 2,5 bis 3 Kilometern pro Stunde vorsah, und mit größeren Verlusten als angenommen wäre sie möglicherweise bis zu einer Linie vorgestoßen, die etwa vom Wienerwald in südwestlicher Richtung bis Graz verläuft. Das weitere Vordringen hätte allerdings im Falle des Eintreffens auch bloß unbedeutender NATO-Kräfte bereits Anstrengungen erfordert, welche die Möglichkeiten der Armee überstiegen hätten. Die die Hauptstoßkraft bildenden Panzertruppen wären auf diesem stark gegliederten, bewaldeten und gebirgigen Gelände, das außerdem durch den massiven Einsatz von Sperren gewiß noch beträchtlich verstärkt worden wäre, zum Niederkämpfen des Widerstandes und zur Fortsetzung des Vormarsches im geplanten Tempo gar nicht fähig gewesen. Das Ergebnis wären nur riesige Verluste und lang andauernde Kämpfe gewesen.

Glücklicherweise werden wir jedoch nie erfahren, ob meine Beurteilung und die meiner ähnliche Auffassungen vertretenden Kameraden zutreffen.

Wenn ich zynisch wäre, könnte ich meine bisherigen Ausführungen dahingehend zusammenfassen, daß die nicht existierende Strategie des Warschauer Paktes in der "strategischen Richtung Norditalien" wahrscheinlich keinen Erfolg gehabt hätte. Aus diesen Gründen waren nicht wenige von uns im ungarischen Generalstab in Anbetracht der Zwangsumstände, die unsere Armee belasteten, aus politischem und militärischem Pflichtbewußtsein bemüht, eine solche operative Lagebeurteilung zu erarbeiten, die die grenznahe Verteidigung in den Vordergrund rückte. Diese Bestrebungen konnten aber erst ab

Mitte der 80-er Jahre aufgrund der Veränderungen in der bisherigen sowjetischen Großmachtpolitik unter dem Einfluß der Deklaration der sogenannten "Verteidigungsdoktrin" und deren zwangsläufigen Auswirkungen auf die sowjetische militärische Führung und ihre strategischen Pläne verwirklicht werden.

Meine dienstliche Laufbahn hat sich so gestaltet, daß ich nicht nur Augenzeuge, sondern in gewisser Weise auch durchführendes Organ der oben geschilderten Vorgänge war. Aber in meiner letzten Dienststellung als zum Oberkommando des Warschauer Paktes delegierter Stellvertreter des ungarischen Generalstabschefs war ich schließlich auch am stufenweisen Abbau dieser Militärorganisation bis zu ihrer völligen Auflösung beteiligt.

Als ich 1985 diese Dienststellung übernahm, bekam ich vom damaligen Minister für Landesverteidigung unter vier Augen folgende Anweisungen: Das Wesen meiner Tätigkeit in Moskau bestehe darin, unter Vermeidung größerer Auseinandersetzungen (mit den Sowjets) die ungarischen Interessen maximal zur Geltung zu bringen, die Notwendigkeit der Anwesenheit der sowjetischen Truppen in Ungarn in Frage zu stellen und die möglichst rasche parallele Auflösung der NATO und des Warschauer Paktes nach Kräften zu fördern.

Im Frühling des Jahres 1990, nach den freien Wahlen und dem darauf folgenden Systemwechsel, stellte mir der jetzige Minister für Landesverteidigung die Aufgabe, als sein Vertreter beim Oberkommando des Paktes im Rahmen der ungarischen Sektion die Bestrebungen und Maßnahmen zur Auflösung der Militärorganisation zu leiten und durchzuführen. Ich sollte nach Auffassung des ungarischen Generalstabes unsere Tätigkeit Schritt für Schritt beenden und im April 1991 bei der vollkommenen Auflösung der Militärorganisation als letzter ungarischer Soldat das "sinkende Schiff" verlassen. Danach verloren natürlich auch die früheren strategischen Konzepte ihre Bedeutung.

Zum Abschluß sei noch eine persönliche Erinnerung gestattet. Im August 1983 nahmen der ungarische Generalstabschef und ich auf Einladung des Herrn Generals Scharf an einer österreichischen Landwehrübung teil. Während unseres viertägigen Aufenthaltes übten die offene Atmosphäre, die uns umgab, wie auch die Erfahrungen, die wir über die Reform der österreichischen Streitkräfte sammeln konnten, einen starken Eindruck auf uns aus. Aber vor allem zwei Erlebnisse prägten sich uns unvergeßlich ein: Wir durften mit Herrn General Scharf an einem weiten Hubschrauberflug über verschiedene Regionen der Alpen teilnehmen. Dieser Flug hat uns über den herrlichen Anblick der Alpen hinaus auf überzeugendste Weise deren praktische Unbezwingbarkeit demonstriert und die Tatsache offenbart, daß wir gezwungen waren, der ungarischen Armee unlösbare Aufgaben zu stellen.

Das andere Erlebnis: Es wurde uns damals die Möglichkeit geboten, in den Dolomiten, auf dem Schauplatz der Schlachten des Ersten Weltkrieges, in einem von Italienern und Österreichern gemeinsam gepflegten Friedhof vor den Gräbern der österreichischen und ungarischen Gefallenen den Toten unsere Ehrfurcht zu bezeugen. Das übte auch eine sehr starke emotionelle Wirkung auf uns aus.

Heute bin ich fest davon überzeugt, daß die strategischen und operativen Vorstellungen, die ich Ihnen darzulegen versucht habe, endgültig der geschichtlichen Vergangenheit angehören. Unsere gemeinsame Zukunft wird von neuem durch Zusammenarbeit und Freundschaft bestimmt werden.

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Styria-Verlages aus: Manfred
Rauchensteiner/Josef Rausch/Wolfgang Etschmann [Hrsg.]: Tausend Nadelstiche: Das
österreichische Bundesheer in der Reformzeit 1970-1978. Forschungen zur Militärgeschichte
3, Graz/Wien/Köln 1994

Erschienen in:
Information zur Sicherheitspolitik Nr.20 (Juli 1999)
Österreichs Neutralität und die Operationsplanungen des Warschauer Paktes